

Compassion – Eine Methode geht ihren Weg

Zur Genese und Entwicklung des Praxis- und Unterrichtsprojekts Compassion

© Achim Käfflein



Für die Compassion-Initiative hat die Europäische Elternorganisation „European Parents Association“ (EPA) der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg den Alcuin-Award zuerkannt. Die EPA verleiht als größte Elternorganisation Europas diese Auszeichnung für herausragende pädagogische Projekte, die aufgrund ihrer Qualität die Voraussetzung erfüllen, auch in anderen Ländern umgesetzt zu werden.

Soll eine Schule mehr verwirklichen als guten Unterricht? Und wenn sie es soll, kann sie es auch? Und wenn Schule mehr kann, worauf soll sich solches, über die Schule hinaus gehendes Handeln richten?

Solche Fragen haben sich die Initiatoren des Praxis- und Unterrichtsprojekts Compassion am Beginn der 90er Jahre gestellt und darauf auch Antworten gefunden. Schulleiter, Vertreter kirchlicher Schulverbände und staatlicher Schulbehörden bildeten 1992 im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz eine Arbeitsgruppe und fanden die Antwort auf die letzte der drei oben genannten Fragen sowohl im gesellschaftlichen Auftrag von Schule als auch in einem Bildungsauftrag für die einzelne Schülerin und den einzelnen Schüler, der über die Vermittlung von Unterrichtsinhalten hinausgeht: junge Menschen vorzubereiten auf Lebenssituationen, die ihnen in ihrem Alter nur selten begegnen, ihnen Lebenswelten zu erschließen, in denen Menschen auf das Miteinander mit anderen, auf deren Hilfe angewiesen sind.

Compassion – so wird das neue Projekt getauft. Ein Name, der immer wieder Nachfragen provoziert hat. Für Adolf Weisbrod, den damaligen Direktor der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg und Leiter der Arbeitsgruppe, hätten sich zunächst eher russische Begriffe angeboten, Begriffe wie Glasnost oder Perestroika, die damals die neuen Entwicklungen im Osten Europas überschrieben. Die Projektgruppe entschied sich dann aber für einen Begriff, der seinerzeit in Deutschland kaum in Gebrauch war, im englischsprachigen Raum dagegen bereits Eingang in den politischen Diskurs gefunden hatte. Der amerikanische

Präsident J. F. Kennedy hatte in den 60er Jahren seine Landsleute dazu aufgerufen, in den USA eine neue Kultur des Miteinanders auf den Weg zu bringen, nach einer Zeit der politischen Expansion sei nun Zeit für *compassion* als Engagement des Einzelnen für Andere und damit für die Gesellschaft.

Solche Compassion als „elementare Leidempfindlichkeit der christlichen Botschaft“, als eigentliches „Weltprogramm des Christentums“ meint auch der Theologe Johann Baptist Metz, der den englischen Begriff, unabhängig von der schulischen Initiative übernahm und aufgrund der begrifflichen und inhaltlichen Koinzidenz zum Unterstützer der Compassion-Initiative wurde.¹

Ein soziales Engagement von Schülerinnen und Schülern in Form von Praktika in Krankenhäusern sowie Einrichtungen für pflegebedürftige oder behinderte Menschen stellt nicht den eigentlichen Neuanfang für das Compassion-Projekt dar, hatten doch verschiedene Schulen solche Einsätze bereits als festen Bestandteil ihres schulischen Programms ausgewiesen. Das wirklich Innovative des Konzepts der Arbeitsgruppe um Adolf Weisbrod stellt die Verbindung solcher Praxis in einem sozialen Erlebnis- und Tätigkeitsfeld mit den curricularen Bestandteilen der schulischen Unterrichtsfächer dar. Das Erleben in den Begegnungen mit Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind, reicht ihnen nicht aus. Hinzutreten soll ein „Lernen im Sinn eines die Praxis reflektierenden Nachdenkens.“²

Die Verbindung von Praxis und Unterricht bildete die Grundlage für die Förderung der wissenschaftlichen Begleituntersuchung als Modellprojekt der Bund-Länder-Kommission in den Jahren 1997 bis 1999, an der Schulen der verschiedenen Schultypen in staatlicher oder kirchlicher Trägerschaft teilnahmen. Insgesamt fast 1000 Schülerinnen und Schüler wurden im Rahmen der Studie befragt. Fast alle betonten die guten Erfahrungen, die sie im Praktikum machen konnten und den persönlichen Gewinn, den sie für sich daraus zogen.³

1 Metz, Johann Baptist: Compassion. Zu einem Weltprogramm des Christentums im Zeitalter des Pluralismus der Religionen und Kulturen. In: Metz, Johann Baptist u.a. (Hg.): Compassion – Weltprogramm des Christentums : Soziale Verantwortung lernen. Freiburg 2000, S. 9–20, hier S. 13.

2 Kuhn, Franz: Unterrichtliche Begleitung. In: A.a.O., S. 109–113, hier S. 119.

3 Vgl. hierzu: Kuld, Lothar/Gönnheimer, Stefan: Compassion : Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln. Stuttgart 2000.

Auswertung des Sozialprojekts: Zusammenstellung der Äußerungen der Klasse 6a

Ich habe (gestern als erstes) zu Hause erzählt, ...

- dass wir viel erlebt haben
- dass viele Menschen im Wohnheim demenzkrank sind
- das Gedicht von Frau R. (4x)
- wie fröhlich Frau M. war
- dass wir Niclas Oma besucht haben
- was die Leute erzählt haben, wie hart ihr Leben als Kind war
- dass mein Gedicht geklappt hat (6x)
- dass ich so viele Fragen gestellt habe, dass ich danach kaum noch singen konnte
- dass meine Interviewpartnerin so offen und freundlich geantwortet hat
- dass ich mit der ältesten Bewohnerin gesprochen und „Mensch ärgere dich nicht“ gespielt habe
- dass sich die Bewohner so über unseren Besuch gefreut haben (5x)
- dass es Spaß gemacht hat (7x)
- dass es toll/super toll war (6x)
- dass ich Frau T. bald wieder besuchen möchte
- dass die Menschen alle sehr nett waren (11x)

Sie erfahren bei einem Erstbesuch im Wohnheim von verschiedenen Krankheitsbildern alter Menschen und lernen die Lebensbedingungen und den Alltag im Altenheim kennen. Erstinformation vor Ort: Stuhlkreis im Wohnheim während der Erklärungen des Heimleiters.

Beeindruckt hat mich ...

- dass Frau P. vor vier Jahren von einem Kind mit dem Roller angefahren wurde, gestürzt ist und seitdem Probleme mit der Wirbelsäule hat
- dass Fr. R. ein langes Gedicht auswendig aufsagen konnte (9x)
- die Lebensgeschichte von Fr. K. (2x)
- dass die Bewohner so viele Sprichwörter gekannt haben
- ... haben mich die Pfleger, die immer mit den alten Leuten klar kommen
- dass die Leute bei so viel Lärm schlafen können
- dass meine Großeltern genauso alt, aber viel fitter sind
- wie ein Mädchen, das gerade Sozialpraktikum macht, uns erzählt hat, dass Frau K. beim „Mensch ärgere dich nicht“-Spielen manchmal schummelt
- dass meine Interviewpartnerin so offen war, auf jedes Thema eingegangen ist und sich als Kind selbst Namen gegeben hat
- dass Frau N. uns erzählt hat, dass die Grundschule ihre gesamte Schulbildung war

Witzig fand ich, ...

- als Fr. W. auf die Frage, was es zu essen gibt, „prima“ geantwortet hat
- das Gedicht von Fr. R. (9x)
- wie fröhlich die alten Leute mitgesungen haben
- die Witze, die manche erzählt haben
- Frau T., die lustig und nett war
- dass wir beim „Mensch ärgere dich nicht“-Spielen verloren haben
- dass Frau F. beim Ballspielen den Ball behalten wollte und Frau L. dann mit ihr gestritten hat
- dass Frau S. auf die Frage, ob sie gerne die BZ lese „Ja!“ geantwortet hat und auf die Frage, welcher Teil ihr denn am besten gefalle, gesagt hat, sie lese überhaupt keine Zeitung.
- die gute Laune von Frau R., die so witzig gelacht hat
- dass Simon seine Frage 6 mal wiederholte
- dass die alten Leute manchmal etwas verwechselten



Arbeitsgruppen im Unterricht vor dem ersten Besuch: Plakate zu verschiedenen Fragestellungen werden erarbeitet und anschließend vor dem Plenum präsentiert.

M3 Dokumentationsbogen Arbeitszeiten

 Name des Schülers/der Schülerin

 Kontaktlehrerin/Kontaktlehrer der Schule

 Telefon/E-Mail

 Ansprechpartnerin/Ansprechpartner der Praktikumsstelle

Liebe Schülerinnen und Schüler,

die nachfolgende Tabelle soll euren Einsatz an der Praktikumsstelle dokumentieren. In der Zeit vom ... bis ... seid ihr für das Praktikum vom Unterricht freigestellt und steht der Praktikumsstelle ganztägig zur Verfügung. Eure genauen Arbeitszeiten sollen sich nach den dortigen Gegebenheiten richten, dürfen aber 60 Stunden insgesamt nicht überschreiten.

Lasst euch bitte am Ende eines jedes Arbeitstages euren Einsatz von einer verantwortlichen Person an der Praktikumsstelle durch Unterschrift bestätigen. Diese Dokumentation geht ihr bei der Auswertungsveranstaltung ab. Eine Bestätigung der Teilnahme am Sozialpraktikum kann euch nur bei pünktlicher und vollständiger Rückgabe dieser Dokumentation ausgestellt werden.

1. Woche	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
Datum							
Beginn Arbeitszeit							
Ende Arbeitszeit							
Unterschrift							

2. Woche	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
Datum							
Beginn Arbeitszeit							
Ende Arbeitszeit							
Unterschrift							

Die Bewertung der ersten Durchführung des Projekts

Die Bewertung wird aus drei Perspektiven dargestellt: aus Sicht der Schülerinnen und Schüler, aus Sicht der Einrichtungen und aus Sicht der verantwortlichen bzw. beteiligten Lehrkräfte.

1. Aus Sicht der Schülerinnen und Schüler

Bei der Abschlussveranstaltung des Sozialpraktikums im Evangelischen Gemeindehaus bewerteten die Schülerinnen und Schüler drei Aussagen nach JA und NEIN (s. oben): „Was ich befürchtet habe, ist eingetreten“ – „Meine positiven Erwartungen wurden erfüllt“ – „Das Sozialpraktikum war für mich ein Gewinn“. Dass die Schülerinnen und Schüler mit großer Mehrheit das Praktikum gut bewerten würden, hatten wir erwartet, und zwar aufgrund der Gespräche, die von uns verantwortlichen und anderen beteiligten Lehrkräften mit den Schülerinnen und Schülern bei den Praktikumsbesuchen geführt worden waren. Die Deutlichkeit des Ergebnisses war dann aber doch überraschend: Bei Statement 1 setzten nur zehn (von 100) ihren Punkt auf JA, bei Statement 2 nur sieben auf Nein und bei Statement 3 nur fünf auf Nein.



© Jörg Büsche

Sehr aufschlussreich waren die Resümees der Praktikumsberichte, weil in ihnen die Eindrücke, Einschätzungen und Empfindungen der Schülerinnen und Schüler ganz konkret zum Ausdruck kamen. Die beiden Zitate sind in ihrem Tenor repräsentativ:

» Ich habe die neun Tage meines Praktikums sehr genossen. Das lag zum großen Teil an meiner Klasse und an ihren Erzieherinnen, die mich vollständig in ihren Unterricht mit einbezogen haben. Sie waren für alle Fragen offen und gaben mir die Gelegenheit, alles auszuprobieren. Gleichzeitig aber hätte ich immer die Möglichkeit gehabt *Nein* zu sagen, wenn ich mir etwas nicht zugetraut hätte [...] Jeden Tag erlebte ich etwas Neues und hatte die Gelegenheit, die Kinder ein bisschen besser kennen zu lernen [...] Ich werde die Zeit mit den behinderten Jugendlichen nie vergessen und vielleicht werde ich sie im Sommer schon wieder sehen [...] Dank diesem Praktikum habe ich die Scheu vor behinderten Menschen verloren und kann jetzt ganz ohne irgendwelche Ängste und Vorurteile auf sie zugehen.

» Abschließend ist über das Sozialpraktikum zu sagen, dass es für mich sehr schön und interessant war. Ich habe viele neue Sachen gelernt – am meisten natürlich im Umgang mit alten und dadurch verwirrten Menschen. Ich weiß jetzt, dass ihr größtes Bedürfnis ist, ernst genommen zu werden und dass man ihnen wie ganz normalen Menschen zuhört. Sie freuen sich schon, wenn man ihnen erzählt, was außerhalb des Heims passiert, da dies leider oft der einzige Kontakt nach außen ist, weil viele von ihren Verwandten einfach vergessen werden. Als Praktikant ist man dann fast so etwas wie ein Ersatzknecht. Doch man braucht viel Geduld mit den alten Menschen, was nicht immer leicht ist [...] Als sehr positive Erfahrung habe ich die Freude der alten Menschen über Kleinigkeiten empfunden; diese ist sehr ansteckend, und am Ende der Woche habe auch ich mich über Kleinigkeiten gefreut, wie zum Beispiel über Fortschritte oder Erfolge der Bewohner. Meine eigenen Probleme wurden klein und ich habe alle im Heim sehr ins Herz geschlossen.

In einer Gesprächsrunde von Freiwilligen, die nach der Abschlussveranstaltung stattfand und an der ca. 20 Schülerinnen und Schüler aller Klassen der Jahrgangsstufe 11 teilnahmen, fragten wir gezielt nach der Beurteilung der Vor- und Nachbereitung des Praktikums. Als hilfreich wurde die Infoveranstaltung angesehen, die vor der Wahl der Einsatzbereiche stattgefunden hatte. Am zehnstündigen Anti-Stigma-Projekt hoben die Schülerinnen und Schüler hervor, dass sie anstelle falscher Vorstellungen ein Wissen über die

Soziales Lernen systematisch fördern

Der Weg zum Sozialcurriculum an Gymnasien

Bis zum Ende der 60er-Jahre des letzten Jahrhunderts wurde in der Pädagogik die Schule fast ausschließlich als Ort der Wissensvermittlung gesehen. Von der Reformpädagogik abgesehen wurde kaum reflektiert, dass Schule und Unterricht über die beabsichtigte Stoffvermittlung hinaus die Kinder und Jugendlichen durch vielfältige soziale Erfahrungen prägen. Erst mit Beginn der 70er-Jahre wurde die Perspektive verändert; jetzt wurde die Aufmerksamkeit auf die *Sozialisationsfunktion* der Schule gerichtet und es wurde gefordert, dass die Wirkungen der latenten sozialen Lernprozesse zu erforschen sind, um auf die Subjektentwicklung der Schülerinnen und Schüler gezielten Einfluss im Sinne des pädagogisch und gesellschaftlich Wünschenswerten nehmen zu können. Inzwischen hat sich in der Schultheorie und auch in der schulischen Praxis ein zweiter Schwerpunkt für das soziale Lernen herausgebildet. Im Vordergrund stehen nicht mehr nur Überlegungen, wie durch die Umgestaltung der konventionellen Schulkultur (z.B. Verbalbeurteilung statt Zensuren; weniger Frontalunterricht, mehr handlungs- und projektorientierte Lernformen; binnendifferenzierter Unterricht für heterogene Lerngruppen) soziale Kompetenzen und die Persönlichkeitsentwicklung gefördert werden können. Hinzu kommt jetzt das Konzept, durch spezifische Aktivitäten und Lerngänge mit spielerischen, projektartigen und erlebnispädagogischen Elementen Werthaltungen zu vermitteln und soziale Verhaltensweisen einzuüben. Dass soziales Lernen in der Schule gegenwärtig hoch im Kurs steht, hat auch gesellschaftliche Gründe; zwei seien genannt:

Da ist zum einen die Beobachtung, dass die Individualisierung des Lebens (Selbstentfaltungsmentalität) die *Entsolidarisierung der Gesellschaft* vorantreibt und die auf den anderen ausgerichtete Denk- und Handlungsweise verdrängt. Diese Entwicklung bedroht die Gesellschaft an ihren Wurzeln. Zum anderen wird im Wirtschaftsleben der sozialen Kompetenz zunehmend mehr Bedeutung zugemessen. Wirtschaftsvertreter mahnen die Schulen, mehr soziale Fähigkeiten (wie Kommunikationsfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Kritikfähigkeit, Teamfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Kreativität) zu vermitteln. Da aus Sicht der Wirtschaft *der notwendige Schwenk von der Wissenseinrichtung zu Sozialkompetenz und Problemlösungen [...] bislang nur ansatzweise gelungen* ist (dm-Chef Erich

Harsch), hat beispielweise dm bei der Lehrlingsausbildung Theaterworkshops und Abenteuer-Kultur-Projekte eingeführt, um so die zwischenmenschlichen Fähigkeiten der jungen Menschen zu entwickeln.

Wozu ein Sozialcurriculum?

Auf die beschriebene Entwicklung hat der gymnasiale Bildungsplan 2004 in der Weise reagiert, dass die personale und die soziale Kompetenz neben der Fach- und Methodenkompetenz als die übergreifenden Kompetenzen genannt werden, auf die der Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule auszurichten ist. Allerdings beziehen sich die Bildungsstandards der verschiedenen Fächer (die beschreiben, welche Lernergebnisse erreicht werden sollen) primär auf fachliche Inhalte und Fertigkeiten und zielen damit auf den Wissenserwerb und auf methodisches sowie kommunikatives Können; das Lernen durch Erfahrung und Handlung/Praxis, das für den Erwerb sozialer (und personaler) Kompetenz entscheidend ist, kommt dagegen fast gar nicht in den Blick.

Dieses Defizit des Bildungsplans, die Leitidee der sozialen (und personalen) Kompetenz in den Bildungsstandards allenfalls im theoretischen Zusammenhang, nicht aber handlungsbezogen zu konkretisieren, wirkt sich in der Praxis so aus: Die Schulen sind sich bewusst, wie wichtig es ist, soziale (und personale) Kompetenzen zu fördern, doch was unterrichtlich und außerunterrichtlich getan wird, geschieht mangels konzeptueller Vorgabe mit einer gewissen Beliebigkeit und Zufälligkeit. An jeder Schule gibt es Elemente und Aktivitäten, um soziales Lernen zu fördern. Diese Elemente und Aktivitäten sind teils fest verankert (z.B. durch Konferenzbeschlüsse, die personelle Ausstattung, Vorgaben des Schulgesetzes, Kooperationen mit externen Stellen), teils sind sie vom persönlichen Engagement und den Präferenzen der unterrichtenden Lehrkräfte abhängig. Meist sind sie nicht aufeinander abgestimmt, schon gar nicht in dem Sinne, dass sie einem zugrunde liegenden Plan folgen.

Dieser didaktisch unbefriedigenden Situation können die Schulen abhelfen, indem sie ein eigenes Sozialcurriculum entwickeln und umsetzen. Folgende Punkte zeichnen es aus:

- durchgehender aufbauender Lerngang von Klasse 5 bis Klasse 10 (G8) bzw. Klasse 11 (G9); u.U. kann auch die Kursstufe einbezogen werden, z.B. in der